



Vom Ich zum Wir und wieder zurück?

Subjektverständnisse zwischen
Politisierung und Entradikalisierung
seit den 1960er Jahren

Hg. von Knud Andresen, Sebastian Justke,
Stefanie Schüler-Springorum

Vom Ich zum Wir und wieder zurück?

Vom Ich zum Wir und wieder zurück?

Subjektverständnisse zwischen
Politisierung und Entradikalisierung
seit den 1960er Jahren

Herausgegeben von Knud Andresen,
Sebastian Justke, Stefanie Schüler-Springorum

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der KÖRBER-Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2023

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond und der Quasimoda

Umschlaggestaltung: QART Büro für Gestaltung, Hamburg

Umschlagbild: 1-Mai-Demonstration 1977 in West-Berlin,

Foto: Thomas Kacza/Umbruch Bildarchiv

Foto S. 8: Detlef Siegfried, Foto: Privat.

ISBN (Print) 978-3-8353-5489-0

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8548-1

Inhalt

Knud Andresen, Sebastian Justke,
Stefanie Schüler-Springorum
Einleitung.
Vom Ich zum Wir und zurück –
Subjektverständnisse seit den 1960er Jahren 9

I. Neue Forschungsperspektiven

Dagmar Herzog
Die Subjektivität der Täter:innen.
Ernst Klees Konfrontation der Öffentlichkeit
mit dem ersten NS-Genozid 20

Gabriele Kandzora
›Das Subjekt‹ in der politischen Pädagogik –
immer präsent, schwer zu beteiligen und oft nur Objekt.
Zur Subjektbedeutung in einem erinnerungskulturellen
Projekt der 1990er Jahre 40

II. Alternativszenen

Tobias de Fønss Wung-Sung
Radical Means with Compliant Ends.
Transformations of the Gay and Lesbian Movement
in Denmark between Stonewall and the The Aids Crisis . . . 62

Nikolaos Papadogiannis
Sexuality Circumscribing Empathy.
West German Globetrotters and People from the
Global South, 1970s and early-to-mid 1980s 81

Kristoff Kerl
Das berauschte Subjekt
zwischen Revolution und Reklame.
Drogendiskurse in der Bundesrepublik Deutschland um 1970 100

III. DDR

Michael Rauhut Meuterei auf der Titanic. Die ostdeutsche Rockband Silly emanzipierte das Ich vom Wir	120
---	-----

Dorothee Wierling Vom Wir zum Ich? Zur Frage von Individualisierung und Subjektivierung in der DDR	140
---	-----

IV. Politische Linke

Markus Mohr Keine Grenze ist für immer! Argumentationsgefechte um Definitionsmacht, politische Identität, Grenzziehungen und Opferordnungen auf einem Grenzcamp im August 1999 in Zittau	166
--	-----

Hanno Plass Eine »Fackel der Inspiration«? Zur Rezeption des algerischen Unabhängigkeitskampfes in der südafrikanischen Befreiungsbewegung	184
---	-----

Knud Andresen Das Subjekt in Ketten. Selbstverständigungsprozesse in maoistischen Parteien.	201
---	-----

David Templin Der Revolutionäre Weg ... ins Hamburger Exil. Erfahrungen von politischem Aktivismus und Flucht in den lebensgeschichtlichen Narrativen früherer Anhänger von Devrimci Yol	216
--	-----

Stefanie Schüler-Springorum Der Mauergucker. Die radikale Subjektivität des Franz Josef Degenhardt	238
--	-----

V. Würdigung

Jürgen Reulecke

Rückenwind für Detlef Siegfried.

aus Anlass seines Starts in den Jungseniorenstatus 256

Autor:innenverzeichnis 265



Detlef Siegfried

Knud Andresen, Sebastian Justke,
Stefanie Schüler-Springorum

Einleitung

Vom Ich zum Wir und zurück –
Subjektverständnisse seit den 1960er Jahren

Die industrielle Moderne und ihr technischer Fortschrittsoptimismus waren von dem Versuch gekennzeichnet, das Allgemeine zum wesentlichen gesellschaftlichen Strukturprinzip zu erheben. Normierungen gab es nicht nur für Uhrzeiten und Gewichte, sondern scheinbar auch von Lebensläufen und Gesellschaftsverständnissen. Widersprüche zwischen der bürgerlichen Forderung nach unverwechselbarer und sorgsam inszenierter Individualität einerseits und gesellschaftlichen Ansprüchen an bestimmte Verhaltensweisen andererseits gehörten ebenso dazu wie der *Eigensinn* (Alf Lüdtke) der Beherrschten. Als Individuum war der meist männliche Staatsbürger die Referenz, der seit dem 19. Jahrhundert die als Nation gedachte Gemeinschaft repräsentierte. Im 20. Jahrhundert kamen dann gesellschaftliche Modelle wie das schwedische Volksheim oder die jugendbewegten Bünde hinzu, während die bürokratische Herrschaft neue Formen von modernen Vergemeinschaftungen schuf, die in staatsozialistischen Kollektiven oder rassistisch begründeten Volksgemeinschaften unterschiedlich, aber oftmals brutal und tödlich eskalierten. Das Leben des Einzelnen schien an allgemeine Ideen gebunden zu sein. Aber wenn diese pauschale Beobachtung zutreffen sollte, dann wäre die Frage offen, ob auch die Gegenwart noch vom Allgemeinen bestimmt wird oder sich eine »Gesellschaft der Singularitäten« entwickelt hat, wie Andreas Reckwitz annimmt.¹ Und wo lägen in diesem Fall die zeitlichen Kipppunkte und Trendverschiebungen, bei denen sich Selbstverortungen und Weltdeutungen des Individuums von einer allgemeinen zu einer besonderen, also subjektiven Perspektive abzeichneten? Gemeinhin gelten die 1970er Jahre in der deutschen wie internationalen Zeitgeschichtsforschung als das Umbruchsjahrzehnt, in dem eine »neue Unübersichtlichkeit« (Jürgen Habermas) bisherige Deutungsgewissheiten der Moderne verdrängten.² Philipp Sarasin hat diese Entwicklungen im Jahr 1977 zu bündeln ge-

1 Andreas Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten*, Berlin 2017.

2 Hier seien nur wenige zeitgeschichtliche Werke genannt: Niall Ferguson u. a. (Hrsg.), *The Shock of the Global. The 1970s in Perspective*, Cambridge/London 2010; Jacco Pekelder, *Towards another concept of the state. Historiography of the 1970s in the USA and Western Europe*, in: Cordia Baumann/Nicolas Büchse/Sebastian Gehrig

sucht. Ohne die Bedeutung kalendarischer Zufälligkeiten zu überhöhen, geht es dem Schweizer Historiker nicht allein um Verlust oder Unsicherheit, wie es die vielen Begriffen mit dem Präfix »Post« andeuten oder, wie Eric Hobsbawms vielleicht auch aus eigener Erfahrung geprägtes Verdikt von den 1970er Jahren als »Beginn einer Ära von Verfall, der Unsicherheit und Krise« es zusammenfasst.³ Sarasin bestimmt das Jahr 1977 als ideengeschichtliche Wendemarke zu einer Gesellschaft von Singularitäten, gleichzeitig markiert es für ihn das Auslaufen (schein-)rationalistischer und fordistischer Gesellschaftskonzeptionen der Moderne. In dem Jahr endete die Hoffnung auf Revolution – erst der bürgerlichen, dann der sozialistischen – endgültig, bei Sarasin symbolisiert mit dem Tode Ernst Blochs. Das Politische wurde zunehmend von einer Menschenrechtspolitik geprägt.⁴ Auch die Verflüssigung sexueller Identitäten und nicht zuletzt durch die feministische Patriarchatskritik verschoben sich Deutungsperspektiven. In den späten 1970er Jahren kamen in der US-amerikanischen Frauenbewegung das Konzept der sogenannten *identity politics* auf, gedacht als Selbstermächtigung und einen subversiven Rückgriff auf das Eigene als Referenz für eine gleiche Gesellschaft.⁵ Zugleich begründeten neue Technologien und der Siegeszug des neoliberalen Paradigmas in der westlichen Welt eine stärker individualisierte Sicht auf Gesellschaft. Diese und andere Felder – zu denken wäre auch an die Verschiebungen hinsichtlich von Zeit- und Zukunftswahrnehmungen –⁶ wiesen nach Sarasin Regelmäßigkeiten auf: »verbindende Muster, vergleichbare Motive und parallele Problemlagen«.⁷ Für ihn zeigen sich darin Entwicklungslinien bis in die Gegenwart. Die »Modernitätsmerkmale« einer rechtlich und politisch meist exkludierend definierten »Allgemeinheit«, die männlich, nationalstaatlich und eurozentrisch definiert war, verloren seit

(Hrsg.), *Linksalternatives Milieu und dessen (Selbst)inszenierung. Neue Perspektiven auf die »Neuen Sozialen Bewegungen« der 1970er Jahren in der Bundesrepublik und Westeuropa*, Heidelberg 2011, S. 61-83; Konrad Jarausch (Hrsg.), *Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte*, Göttingen 2008. Einflussreich für die bundesdeutsche Zeitgeschichte die Deutung eines Strukturbruchs bei: Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit den 1970er Jahren*, Göttingen, 2008.

3 Eric Hobsbawm, *Zeitalter der Extreme*, München 1995, S. 20.

4 Vgl. Jan Eckel, *Die Ambivalenz des Guten. Menschenrechte in der internationalen Politik seit den 1940 Jahren*, Göttingen 2014.

5 Vgl. Nicola Fares, Combahee River Collective, in: Howard Chiang/Anjali Arondekar/Marc Epprecht/Jennifer Evans/Ross G. Forman/Hanadi Al-Samman u.a. (Hrsg.), *Global Encyclopedia of Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, and Queer (LGBTQ) History*, Vol. 1, Farmington Hills 2019, S. 390-394.

6 Vgl. Fernando Espósito (Hrsg.), *Zeitenwandel. Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom*, Göttingen 2017.

7 Philipp Sarasin, 1977. Eine kurze Geschichte der Gegenwart, Berlin 2021, S. 36.

den 1970er Jahren in einem widersprüchlichen Prozess an Bedeutung. Einerseits weitete sich die Gruppe der Zugehörigen aus, andererseits gab es neue Abgrenzungen. Auch die *identity politics* hätten unter den »Medien- und Marktbedingungen« und in Verbindung mit neuen Technologien sowie vielen gesellschaftlichen Konsumwelten, in denen Ähnlichkeit zum allgemeinen Bezug erhoben wird, zu einer »Praxis der Singularisierung« beigetragen.⁸

Die Zeitgeschichtsforschung hat sich diesen Entwicklungen sozialgeschichtlich vor allem anhand von zwei Begriffen genähert, dem sogenannten Wertewandel und der Individualisierung, die in einem engen Zusammenhang stehen. Zwar hat der Wertewandel in der zeitgeschichtlichen Forschung kritische Aufmerksamkeit gefunden, insbesondere wenn es als soziologisch-performative Deutung verstanden wird, und für Bereiche wie Arbeit scheint es weniger zuzutreffen als im Bereich von Familienvorstellungen.⁹ Trotz dieser Einwände ist es kaum zu übersehen, dass zwischen gesellschaftlichen Debatten der 1950er und 1980er Jahre immense Unterschiede hinsichtlich von Formen, Referenzen und Zielen festzustellen sind. Die Individualisierung als sozialgeschichtliches Phänomen hingegen wird selten bestritten. Sie bedeutete zunächst eine Lösung des Einzelnen aus den engeren sozialen Milieus und das Beschreiten neuer beruflicher und sozialer Pfade durch jüngere Generationen.¹⁰ Ein wesentlicher Treiber hierbei war die Bildungsexpansion, die in den 1970er Jahren ihre Wirkung zu entfalten begann. Die Individualisierung ist zudem verbunden mit einer stabilen Konsumgesellschaft,¹¹ die gewiss längere Kontinuitätslinien besitzt.¹² Aber der Aufstieg von Massenkonsumgesellschaften in Europa

8 Ebd., S. 421.

9 Vgl. Bernhard Dietz/Christopher Neumaier/Andreas Rödder (Hrsg.), Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er Jahren, München 2014, sowie bisher sechs weitere Bände der Reihe »Wertewandel im 20. Jahrhundert«.

10 Ditmar Brock, Der schwierige Weg in die Moderne. Umwälzungen in der Lebensführung der deutschen Arbeiter zwischen 1850 und 1980, Frankfurt am Main/New York 1991. Anschaulich für die, in der Forschung oft übersehene, ländliche Gesellschaft Ewald Frie, Ein Hof und elf Geschwister. Der stille Abschied vom bäuerlichen Leben, München 2023.

11 Vgl. zum Begriff Konsumgesellschaft und der 1970er Jahre als »Sattelzeit« zwischen einer expandierenden und stabilen Konsumgesellschaft bis zur Boomphase und einer sich auf hohem Niveau sozial spreizenden Konsumgesellschaft und neu entstehenden Unsicherheiten über Wohlstandsverluste Wolfgang König, Die siebziger Jahre als konsumgeschichtliche Wende in der Bundesrepublik, in: Jarausch, Ende, S. 84-99.

12 Peter-Paul Bänziger, Von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft? Kritik eines Leitmotivs der deutschsprachigen Zeitgeschichtsschreibung, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, 12 (2015), H. 1, S. 11-38.

war erst in der Boomphase nach dem Zweiten Weltkrieg zu beobachten.¹³ Dominierend in der sozialwissenschaftlichen Forschung – und von der zeitgeschichtlichen häufiger aufgegriffen – wurde seit den 1980er Jahren die von Ulrich Beck geprägte Deutung der Gesellschaft als »Risikogesellschaft«. Er vermutete weitreichende Folgen einer sozioökonomischen Individualisierung: »An die Stelle von Ständen treten nicht mehr soziale Klassen, an die Stelle von sozialen Klassenbindungen tritt nicht mehr der stabile Bezugsrahmen der Familie. *Der oder die Einzelne selbst wird zur lebensweltlichen Reproduktionseinheit des Sozialen.*«¹⁴ Die soziologische Forschung bestätigte vor allem, dass in den westlichen Gesellschaften ein erheblicher Zuwachs an individuellen Gestaltungsräumen in der Lebensführung möglich wurde. Für Beck gingen die individuell geprägten Lebensführungen einher mit einem Rückgang von soziokulturellen Bindungen.¹⁵ Ebenso gründete Wolfgang Schulze These der Erlebnisgesellschaft auf eine zunehmende Individualisierung und eigensinnige Gestaltung der Lebensführung.¹⁶

Wertwandel und Individualisierung, wie auch immer sie im Einzelnen ausbuchstabiert werden, sind der Sache nach mit Subjekt und Subjektivität verbunden – der inneren Perspektive auf die Welt und die damit verbundene Lebensführung. Die Definitionen dazu sind vielfältig, und *Gabriele Kandzora* weist in diesem Band daraufhin, dass in der Geschichtswissenschaft eine eher distanzierte und statische Deutung dominiert, aus pädagogischer Sicht hingegen die ständige Bewegung und Veränderung im Vordergrund steht. Subjektivität ist aus geschichtswissenschaftlicher Sicht ein eher objektiver Begriff, der mit Distanz analysiert und bewertet wird.¹⁷ Die 1970er Jahre gelten hierbei als eine Zeit der »Rückkehr des Subjekts«, in der sich mit den Neuen Sozialen Bewegungen, Neuer Innerlichkeit oder der Theorieabstinenz neuer Jugendkulturen auch politische Koordinaten verschoben. In diesem Forschungsfeld haben die Arbeiten von Detlef Siegfried, dem dieser Band gewidmet ist, einen prägenden Einfluss. Seine umfangreichen Forschungen über soziale und politische Bewegungen, über alternative Milieus, Kulturgeschichte und jugendkulturelle Wand-

13 Hartmut Kaelble, Sozialgeschichte Europas. 1945 bis zur Gegenwart, Bonn 2007.

14 Ulrich Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main 1986, S. 209.

15 Ulrich Beck, Jenseits von Stand und Klasse. Soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Individualisierung und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten, in: Reinhard Kreckel (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der Sozialen Welt, Göttingen 1983, S. 35-74.

16 Wolfgang Schulze, Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt am Main 1992, S. 35.

17 Kandzora in diesem Band.

lungen zeichnen sich durch theoretische Verortung und gleichwohl quellengestützte Analyse aus.¹⁸ Siegfried verortete einen gesellschaftlichen Umbruch seit den 1960er Jahren und das Aufkommen eines neu nuancierten, »postindustriellen« Subjektivitätskonzeptes, mit Merkmalen wie »umfassender Selbstentfaltung, Streben nach intensiven Erfahrungen und Authentizität, die individuelle Wahlentscheidung zwischen verschiedenen Optionen der Lebensführung, das Ideal projektorientierter, kreativer Arbeit im Team«.¹⁹ Hierbei spielten Jugendkulturen, neue soziale Bewegungen und alternative Milieus eine wichtige Rolle, auch wenn im längeren Verlauf eine – scheinbar – widersprüchliche Entwicklung zu beobachten war. Hatte der Aufschwung linker Deutungen in der weltweiten Jugendrevolte um 1968 herum doch auch einen Aufschwung kollektiver Ziele bedeutet. Das »Wir« der universalen Allgemeinheit wurde zur wesentlichen Referenz in politischen und theoretischen Debatten, entweder mit klarer Feindmarkierung als Arbeiterklasse oder in den weltweiten nationalen Befreiungsbewegungen. Nicht Subjektivität im Sinne einer um eigene Interessen gruppierten Lebensführung stand im Vordergrund, sondern (schein-)rationale Verortungen und theoretische Analysen universalistischer Ausprägungen, insgesamt eine »Fundamentalpolitisierung« (Bernd Faulenbach) der gesellschaftlichen Debatten wie auch subjektiver Verortungen. Detlef Siegfried hat vielfach auf parallele Entwicklungen hingewiesen, so war der »antitheoretische« Pragmatismus in der dänischen Linken schon um 1970 für manche westdeutsche Linke – mindestens projektiv – faszinierend.²⁰ Das gesellschaftliche Entwicklungen widersprüchlich und ambivalent verlaufen, ist unstrittig, allerdings ebenso wenig, dass in den 1970er Jahren Verschiebungen zu einem auch subjektiv begründeten Individualismus verstärkt zu beobachten sind.

Aber leben wir heute in einer Gesellschaft der Singularitäten mit einer größtmöglichen individuellen Freiheit, die auch geprägt ist, wie es in den Debatten um den Umgang mit der COVID-19-Pandemie deutlich wurde, von einem politischen *Vulgärliberalismus*, dessen Wurzeln auch in den alternativen Milieus zu verorten sind?²¹ Oder ist es eine bereits im Vergehen

18 Als neueste Publikation: Detlef Siegfried, *Alternative Dänemark. Kosmopolitismus im westdeutschen Alternativmilieu 1965-1985*, Göttingen 2022.

19 Detlef Siegfried, *Die Rückkehr des Subjekts. Gesellschaftlicher Wandel und neue Geschichtsbewegung um 1980*. in: Olaf Hartung/Katja Köhr (Hrsg.), *Geschichte und Geschichtsvermittlung* (Festschrift für Karl Heinrich Pohl), Bielefeld 2008, S. 125-146, S. 128.

20 Siegfried, *Alternative*, S. 552.

21 Für diese Deutung überzeugend Caroline Amlinger/Oliver Nachtwey, *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*, Berlin 2022.

begriffene gesellschaftliche Deutung, da angesichts von Klimawandel und seinen globalen Herausforderungen ein auf die Welt zurückgeworfenes und mit der Welt verbundenes Subjekt zukünftig wieder vermehrt als »Wir« die gesellschaftlichen Wahrnehmungen prägen wird.²² Das kann hier nicht entschieden werden, da es sich noch um eine offene gesellschaftliche Konfliktsituation handelt, deren Ausgang historiographisch nicht zu beurteilen ist. Der vorliegende Band soll vielmehr dazu beitragen, die Vorgeschichte der Gegenwart zu erkunden und mit Fallstudien danach zu fragen, wie und ob sich neue Subjektivierungsmerkmale seit den 1960er Jahren entwickelten. Eine neue Subjektivität, Amlinger und Nachtwey sprechen von einer Ablösung des leitmotivischen Sozialcharakters des Angestellten zum »kreativen spätmodernen Selbstverwirklicher«,²³ erhielt in den 1970er Jahren einen erheblichen Schub. Gegenkulturen und jüngere Generationen übernahmen hierbei häufig eine gesellschaftskulturelle Avantgarderolle. Das alternative Milieu war eine Art Durchlauferhitzer für neue, subjektiv dominierte Praktiken und Überlegungen zur Gesellschaft. In der Rückschau lassen sich jedoch bei vielen Akteur:innen des alternativen Milieus über die Jahre gesellschaftliche Anpassungen beobachten, die Detlef Siegfried mit Entradikalisierungsprozessen beschrieben hat.²⁴ Seit den 1980er Jahren war eine Diffusion individualisierter Praktiken in weite Teile der Gesellschaft zu beobachten, die Raum für andere Subjektverständnisse eröffnete. Vor diesem Hintergrund warnte der Verfassungsschutzpräsident Gerhard Boeden 1988 vor einem maßlosen Individualismus, den er in dem Lied »Ich will alles und zwar sofort« der Schlagersängerin Gitte ausgedrückt sah – ein Indiz für die Diffusion ebenso wie für Gegenreaktionen.²⁵

Diese Überlegungen sind der Ausgangspunkt für die Beiträge dieses Bandes. Die alle mit Detlef Siegfried kollegial verbundenen Verfasser:innen fragen anhand von Fallstudien zu Deutschland, Südafrika und Dänemark, wie und ob sich in politischen und gesellschaftlichen Debatten Verschiebungen in den Subjektverständnissen – also der Verortung des Individuums im gesellschaftlichen Kontext – zeigten.

Diese Entwicklung betraf auch das wissenschaftliche Arbeiten selbst, so die stärker opfer- und familienzentrierte Sicht auf die NS-Forschung. *Dagmar Herzog* illustriert an dem Buch »Euthanasie«, wie der Autor Ernst

22 So Bruno Latour/Nikolaj Schultz, Zur Entstehung einer ökologischen Klasse. Ein Memorandum, Frankfurt am Main 2022.

23 Amlinger/Nachtwey, Freiheit, S. 80.

24 Siegfried, Rückkehr, S. 138-139.

25 Gerhard Boeden in der Talkshow »III nach 9«, www.youtube.com/watch?v=XcQxXVC4EFU [24.7.2023].

Klee darin schon 1981 die subjektive Täterperspektive zum Kern seiner Darstellung des alltäglichen Handelns der Mörder machte. Klee, der als freier Journalist für die Historikerkunft als Außenseiter galt, habe durch seine Quellenauswahl die Alltagsgeschichte mit befördert und sich als »implizites Subjekt« in die deutsche Geschichte eingebunden. Die spätere Täterforschung zum Nationalsozialismus habe viele seiner Beobachtungen bestätigt.

Gabriele Kandzora unterstreicht an einem biographisch inspirierten Beispiel einer Studienfahrt nach Auschwitz die Bedeutung von Projektpädagogik, in der seit den 1970er Jahren die Ansprache an Jugendliche in neuen Wegen gesucht wurde. Aus dieser Erfahrung zieht sie mehrere Schlüsse. Subjekt ist hier vor allem eine relationale Kategorie, die sich in der Auseinandersetzung mit einer dritten Sache wie mit eigenen Erfahrungen bildet und Komplexität und Widersprüchlichkeit aushalten kann und muss. Diese Perspektive sollte daher auch den geschichtswissenschaftlichen Umgang mit dem Subjektbegriff präzisieren helfen, ähnlich wie Identität nicht von einem immer erst zu entdeckenden Kern ausgeht, sondern von relationalen und wandelbaren Prägungen.

Ob es auch in der DDR entsprechende Veränderungen zwischen dem staatlich propagierten »Wir« und dem realen »Ich« gab, diskutieren *Dorothee Wierling* und *Michael Rauhut* aus zwei Perspektiven. *Wierling* fragt nach dem Wertewandel in der DDR. Dabei sieht sie den Wertewandel nicht als feste Größe, die für die DDR angesichts nur weniger sozialwissenschaftlichen Umfragen nicht mehr ermittelt werden könne. Wichtiger sei vielmehr, soziale Praktiken in den Blick zu nehmen. Hier haben, trotz Mangelenerfahrung beim Konsum, in der jüngeren Generation ähnliche Einstellungen wie im Westen an Bedeutung gewonnen. Dies sei aber nicht eine Nachahmung des Westens gewesen, sondern vielmehr kulturelle Aneignung im Sinne einer positiven Anpassung an eigene gesellschaftliche Gegebenheiten.

Michael Rauhut hingegen exemplifiziert am Beispiel der Pop-Rockgruppe *Silly*, wie in den 1980er Jahren ein enger Zusammenhalt innerhalb der Band ein »Wir« gegenüber den kontrollierenden und dirigierenden staatlichen Stellen aufrechterhielt. Texte und Musik waren Ausdruck der von Wierling erwähnten sozialen Praktiken, die mehr individuelle Unabhängigkeit und Handlungsfreiheiten thematisierten. Rockmusik ist dabei immanent widersprüchlich, weil sie einerseits Individualität fördert und zugleich gemeinsame Praktiken herstellen kann.

Zu den alternativen Milieus und Szenen gehörten auch vielfältige Körpererfahrungen. *Kristoff Kerl* zeigt anhand von Drogendiskursen um 1970, wie der Drogenkonsum in Westdeutschland politisiert werden sollte.

Aber bereits innerhalb der politischen Linken gab es darüber erbitterte Auseinandersetzungen und eine scharfe Ablehnung durch marxistisch orientierte Gruppierungen. Vertreter einer Gegenkulturkonzeption sahen hingegen in rauschhaften Körperzuständen ein Aufbrechen starrer und autoritärer Gesellschaften im Westen ebenso wie spirituelle Erfahrungen. Diese »Rauschrevolution« erhielt bald Dämpfer, weil der Konsum nicht so zielgerichtet wie gewünscht ablief. Drogenkonsum blieb zwar Bestandteil alternativer Lebensführungen, aber die hohen Erwartungen an mögliche gesellschaftliche Veränderungen blieben unerfüllt. Zudem gab es eine Kommerzialisierung und Normalisierung von Rauschzuständen, wie auch aggressive Ablehnung durch rechte Stimmen. Rausch trug, so *Kerl*, am Ende eher zur konservativen Tendenzwende bei.

Nikolaos Papadogiannis fragt nach Sexualitätsdiskursen in bundesdeutschen Globetrotter-Kreisen. Die Suche nach Authentizität in außereuropäischen Ländern wurde zum Teil mit Sexualität verbunden – sei es als tiefgehende subjektive Erfahrung, um angeblich das bereiste Land besser kennenzulernen, oder mit konkreten Tipps und Kontaktadressen zu Sexarbeitenden. Zugleich wandte sich insbesondere das führende Magazin *Trotter* früh gegen vermeintlich authentische Erfahrungen durch Sexualität und auch gegen einen europäischen Sextourismus, dabei feministische Kritik an solchen Zugängen aufgreifend. Feministische Akteurinnen beförderten die Ablehnung des Sextourismus, reaktivierten zum Teil aber rassistische Stereotypen über Machokulturen und Bedrohungsszenarien in außereuropäischen Ländern.

Entradikalisierungen zeigt *Tobias de Fønss Wung Sung* anhand der dänischen Homosexuellen-Bewegung. Die traditionelle Interessenvertretung der Homosexuellen F48 (Forbundet af 1948) wurde zwar auch von radikaleren Gruppen in den 1970er Jahren herausgefordert, aber schon um 1980 begann der Wunsch der Homosexuellen-Gruppen nach politischer Anerkennung und Akzeptanz durch die umgebende Gesellschaft weitergehende politische Ziele in den Hintergrund zu drängen. Dies verdeutlicht *de Fønss Wung Sung* an internen Verständigungsdebatten über ein eigenes Zentrum in Kopenhagen. Dieses war als homosexueller Raum konzipiert, aber bald prägten Debatten um Öffnungen auch für andere Gruppen die Bewirtschaftung. Die für die Geschichte der Homosexuellen-Bewegung häufig genannte zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz Mitte der 1980er Jahre durch die AIDS-Pandemie – nach einer ersten Phase von Diskriminierung – war schon vorher das Ziel vieler Homosexueller in Dänemark.

David Templin behandelt Entradikalisierungen aus einer anderen Perspektive. Auf der Basis lebensgeschichtlicher Interviews richtet er den Blick auf türkische Linke im bundesdeutschen Exil. Mitte der 1980er Jahre nahm

innerhalb dieser Exilgruppen die Orientierung auf migrantische Selbstorganisation in der Bundesrepublik statt auf den Guerilla-Kampf in der Türkei zu. Bei dieser politischen Neuausrichtung spielten auch subjektive Rückgriffe auf eigene Herkunft eine Rolle. Ausgrenzungs- und Verfolgungserfahrungen wurden von einigen Akteuren nun stärker mit der alevitischen oder kurdischen Familiengeschichte verbunden. Die eigene Positionsbestimmung erhielt so eine auch subjektiv geprägte Deutung gegenüber allgemeinen Weltdeutungen des Maoismus der 1970er Jahre. Eine ähnliche Gruppierung nimmt *Knud Andresen* mit den bundesdeutschen K-Gruppen in den Blick und fragt nach Fragmenten von Subjektverständnissen anhand einiger persönlicher Quellen und einer psychologischen Untersuchung Anfang der 1980er Jahre. Die Entkernung des Subjekts und die Überhöhung der (schein-)rationalen politischen Analyse führten bei einigen Mitgliedern der K-Gruppen zu starken psychischen Belastungen. Zugleich scheint das politisch geformte Subjektverständnis und hier insbesondere die ausgeprägte Arbeits- und Aktivismus-Ethik, die Angehörige der K-Gruppen wie auch anderer linker Organisationen der 1970er Jahre auszeichnete, auch nach deren Niedergang seine Prägekraft nicht verloren zu haben.

Dem umgekehrten Weg spürt *Stefanie Schüler-Springorum* in den Liedern von Franz Josef Degenhardt nach. Dabei sieht sie vor allem in seinen Texten der frühen 1960er Jahre eine radikale Subjektivität aufscheinen, die es Degenhardt vor dem Hintergrund seiner eigenen biographischen Erfahrung ermöglichten, die mörderische Realität des Nationalsozialismus »vor Ort« in einer Weise zu beschreiben, wie sie die Faschismus-Theorien der Linken in den 1970er Jahren gerade nicht in den Blick bekamen und die historische Forschung erst Jahrzehnte später.

Zwei spezifisch linken Organisationsdebatten widmen sich *Hanno Plass* und *Markus Mohr*. *Plass* zeichnet die Rezeption des algerischen Unabhängigkeitskampfes und der Befreiung durch die South African Communist Party (SACP) in den 1960er und 1970er Jahren nach. Die SACP war innerhalb des African National Congress (ANC) eine einflussreiche Gruppe. Algerien war daher zum einen Vorbild für einen antikolonialen Kampf, zugleich aber auch wichtig, um eine multiethnische Bündnispolitik und den Umgang mit den französischen Siedlern zu studieren. Angesichts der Errichtung einer Diktatur 1965 und der Ausschaltung kommunistischer Gruppen in Algerien, das allerdings den ANC weiterhin materiell unterstützte, war zu lernen, dass eine vorrangig nationale und auf eine spezifische Identität gerichtete Strategie Gefahren in sich barg, die bei der Befreiung Südafrikas vermieden werden sollten. *Markus Mohr* hingegen nimmt uns in einer mikrohistorischen Studie mit in ein antirassistisches Grenz-

camp bei Zittau 1999 und den dortigen Debatten um Grenzziehungen. Das Camp richtete sich gegen die EU-Außengrenze, aber auch innerhalb des Camps wurden Grenzen gezogen. Die darum geführten, durchaus verwickelten und widersprüchlichen Diskussionen zeichnet Mohr auch aus der Perspektive eines Beteiligten nach. Er zeigt, dass vermeintliche Gemeinsamkeiten in Aktivist:innengruppen eher eine Appellinstanz sind, die zerbröseln, wenn es um unterschiedliche Interessen und intersektionale Machtverhältnisse geht.

Den Band beschließt eine persönliche Würdigung Detlef Siegfrieds von *Jürgen Reulecke*, gespeist aus jahrelanger gemeinsamer Arbeit zu Jugendbewegungen im 20. Jahrhundert.

Dieses Buch ist aus vielen Gesprächen und Anregungen entstanden, und wir Herausgeber:innen haben die angenehme Pflicht, herzlichen Dank für die vielfache Unterstützung und Anregung auszusprechen. Zuerst an die Autor:innen, die sich mit großem Engagement ihre Themen ihrer Forschungen bearbeitet haben. Ob sich die akademische Tradition der Festschrift noch viele Jahrzehnte halten wird, wissen wir nicht. Für einen so inspirierenden Kollegen wie Detlef Siegfried erschien es uns aber mehr als angemessen, ihn durch eine Auseinandersetzung mit seinen Arbeiten zu beschenken.

Wir sind ebenfalls sehr erfreut und dankbar, dass die Körber-Stiftung die Finanzierung übernahm und der Wallstein-Verlag und besonders Hajo Gevers den Band so umsichtig betreut haben. Ein besonderer Dank geht schließlich an Jon Kornell, der alle Texte einer umsichtigen Korrektur unterzogen hat.

I. Neue Forschungsperspektiven

Die Subjektivität der Täter:innen

Ernst Klees Konfrontation der Öffentlichkeit
mit dem ersten NS-Genozid

Wie verändert man ein Land mit einem Buch? Das 1983 erschienene Hauptwerk von Ernst Klee »Euthanasie« im NS-Staat: Die »Vernichtung lebensunwerten Lebens,« gehört zu den Klassikern deutscher Nachkriegsliteratur zur »Aufarbeitung« der NS-Vergangenheit und war zugleich – so meine These – ein markantes, originelles, geradezu radikales Beispiel für diejenige neue Gattung der Geschichtsschreibung, die alsbald als »Alltagsgeschichte« etikettiert wurde.¹ »Euthanasie« hat seinerzeit in der deutschen Nachkriegsöffentlichkeit vor allem einen grundlegenden Wandel im Begreifen der Beweggründe und Handlungen von Täter:innen im Dritten Reich angestoßen. Aber das Buch hat zwei weitere signifikante Aspekte des NS-Behindertenmords neu beleuchtet. Zum einen hat es die Rolle der Kirchen im Nationalsozialismus herausgearbeitet, insbesondere die der Leiter und Angestellten der kirchlichen Wohlfahrtseinrichtungen, deren Bewohner:innen für die Deportation in die Tötungsanstalten bestimmt waren und die lange Zeit als vermeintliche Widersacher der Täter:innen galten. Zum anderen, und mit etwas Verzögerung, dann aber mit großer Durchschlagskraft, hat »Euthanasie« das Verständnis der Öffentlichkeit für die vielfältigen Verbindungen zwischen den Morden an Menschen mit Behinderungen und dem Holocaust an den europäischen Juden neu bestimmt. Obwohl die Einzelheiten und Komplexitäten der Zusammenhänge zwischen der Ermordung von Menschen, die von den Nazis als ko-

1 Ernst Klee, »Euthanasie« im NS-Staat. Die »Vernichtung lebensunwerten Lebens«, Frankfurt a.M. 1983; Geoff Eley, Labor History, Social History, »Alltagsgeschichte,« in: Journal of Modern History 61 (June 1989), 2, S. 297-343, hier S. 315-326; David Crew, Alltagsgeschichte: A New Social History »From Below?«, in: Central European History 22 (September-Dezember 1989), 3-4, S. 394-407; Thomas Lindenberger, »Alltagsgeschichte« oder: als um die zünftigen Grenzen der Geschichtswissenschaft noch gestritten wurde,“ in: Martin Sabrow u. a. (Hrsg.), Zeitgeschichte als Streitgeschichte, München 2003, S. 74-91; Detlef Siegfried, Die Rückkehr des Subjekts: Gesellschaftlicher Wandel und neue Geschichtsbewegung um 1980, in: Olaf Hartung/Katja Köhr (Hrsg.), Geschichte und Geschichtsvermittlung: Festschrift für Karl Heinrich Pohl, Bielefeld 2008, S. 125-146, hier S. 131-138. Eine frühere Version dieses Aufsatzes erschien auf Englisch in Linda Leskau u. a. (Hrsg.), Disability in German-Speaking Europe, Rochester 2022.

gnitiv beeinträchtigt oder psychisch krank eingestuft wurden einerseits und dem Holocaust an den europäischen Juden andererseits nach wie vor Gegenstand einer anhaltenden wissenschaftlichen Diskussion sind, werden die Massenmorde an Menschen mit Behinderungen inzwischen, nicht zuletzt aufbauend auf Klees dezidierten Interventionen, national und international unumwunden als erster Genozid des Nationalsozialismus anerkannt.² Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Klee (1942–2013) in den 1980er bis 1990er Jahren in West- und dann im vereinten Deutschland eine unverzichtbare Rolle dabei spielte, die politische und kulturelle Aufmerksamkeit wieder auf das systematische nationalsozialistische Massenmordprogramm zu lenken, dem zwischen 1939 und 1945 schätzungsweise 300.000 Menschen im Reich und in den besetzten Gebieten an der Ostfront zum Opfer fielen.

»Euthanasie«, mit seinen 450 dicht bedruckten Seiten, reproduzierte wortwörtlich signifikante Auszüge aus Primärquellen und ist damit in sich selbst eine Art Archiv. Aber dies war, zusammen mit der intensiven Rezeption, erst der Anfang dessen, was zu einer vielschichtigen deutschlandweiten Diskussion wurde. Klees zahlreiche Nachfolgebücher zu verwandten Themen (u. a. »Dokumente zur »Euthanasie«, »Was sie taten – Was sie wurden«, »Die SA Jesu Christi«) sowie ein 1988 ausgestrahlter Dokumentarfilm über die Reaktionen der Kirchen auf die NS-Behindertenmorde wurden von seinen regelmäßigen Zeitungsartikeln, die eine breitere Öffentlichkeit erreichten, begleitet. Im Jahr 1990 gipfelte diese Arbeit in einem Essay in der *Zeit*, in dem Klee die Behindertenmorde erstmals

- 2 Die ersten grundlegenden Studien in englischer Sprache – beide unter ausdrücklicher Würdigung von Klees Vorarbeit – waren Michael Burleigh, *Death and Deliverance. »Euthanasia« in Germany c. 1900–45*, Cambridge, UK 1994; und Henry Friedlander, *The Origins of Nazi Genocide. From Euthanasia to the Final Solution*, Chapel Hill, 1995. Ausgezeichnete Übersicht über spätere Erkenntnisse: Uwe Kaminsky, *Die NS-Euthanasie. Ein Forschungsüberblick*, in: Klaus D. Henke (Hrsg.), *Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord*, Köln 2008, S. 269–90. Zur Orientierung an aktuellen Streitpunkten siehe Jan Erik Schulte, *Kein einfacher Nexus. Auschwitz, die Aktion Reinhardt und die NS-Krankenmorde*, in: Jörg Osterloh/Jan Erik Schulte (Hrsg.), »Euthanasie« und Holocaust. Kontinuitäten, Kausalitäten, Parallelitäten, Paderborn 2021. Zur Nutzung des Terminus »Genozid« für den NS-Krankenmord, siehe Gisela Bock, *Krankenmord, Judenmord und nationalsozialistische Rassenpolitik. Überlegungen zu einigen neueren Forschungshypothesen*, in: Frank Bajohr/ Werner Johe/Uwe Lohalm (Hrsg.), *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne – Detlev Peukert zum Gedenken*, Hamburg 1991, S. 285–306; und Volker Roelcke, »Biopolitik« zum »sozialpolitischen Aufbau des Volkskörpers«. Medizinische Expertise auf dem Weg zum ersten nationalsozialistischen Genozid, in: Osterloh/Schulte, »Euthanasie« und Holocaust, S. 59–82.

ausdrücklich als »Probelauf für den Judenmord« bezeichnete.³ All diese Bemühungen bildeten zusammen mit den anhaltenden Debatten um das ursprüngliche Buch ein eigenständiges historisches »Ereignis.«

Das Buch erreichte außerdem einen Wandel in den Identifikationsprozessen der Leser:innen, was zuvor scheinbar unmöglich gewesen war. Gerade Klees Interesse an der Subjektivität der Täter:innen, mitsamt seinem innovativen, absichtlich die Leser:innen in die grotesksten Elemente der Mordmaschinerie eintauchenden Schreibstil war – so eine weitere These – unerlässlich, um die moralpolitische Debattenlage zur NS-Vergangenheit in der BRD umzukrempeln und neu zu ordnen. Das Buch war ein die damalige historische Zunft stark provozierendes Werk. Aber seine hohe Resonanz zeigt, wie notwendig es war, nicht nur eine Fülle zuvor unbekannter Fakten zusammenzustellen, sondern eben zusätzlich *structures of feeling* (im Sinne des marxistischen Literatur- und Kulturkritikers Raymond Williams) zu beachten, damit die lange verleugneten und abfällig trivialisierten Morde endlich als die Verbrechen anerkannt werden konnten, die sie schon immer gewesen waren.⁴

Massenmord und Konsequenzen

Das euphemistisch als »Euthanasie« beschriebene Behindertenmordprogramm der Nationalsozialist:innen bestand aus zwei Hauptphasen und mehreren sich überschneidenden Komponenten. In der ersten, sogenannten »T4«-Phase wurden über 70.000 Menschen in sechs eigens dafür eingerichteten Gaskammern ermordet. Die zweite, dezentralere Phase forderte weitere 140.000 Opfer im Deutschen Reich. In dieser »wilden« Phase wurden Menschen mit Behinderungen durch Überdosis von Medikamenten, Giftinjektionen oder absichtliches Verhungernlassen umgebracht. In den von den Nazis besetzten Gebieten Polens und der Sowjetunion wurden schätzungsweise weitere 80.000 Menschen, die in psychiatrischen Einrichtungen lebten, umgebracht – in der Regel durch Erschießen, manchmal auch in Gaswagen. Parallel zu den beiden großen Phasen im Deutschen Reich gab es ein »Kindereuthanasie«-Programm, das schätzungsweise 5.000 Todesopfer forderte und sich gegen Kinder richtete, die nicht in Institutionen, sondern zu Hause bei ihren Familien gelebt hatten. Außerdem führten Ärzte medizinische »Experimente« (mit tödlichem Ausgang) an Kindern aus Pflegeeinrichtungen durch.

3 Ernst Klee, Der alltägliche Massenmord, in: Die Zeit, Nr. 13, 23.3.1990.

4 Raymond Williams, Structures of Feeling, in: Marxism and Literature, Oxford 1977, S. 128-135.

Dennoch: Dieses schmutzige Unterfangen hatte in der öffentlichen Vorstellung im Nachkriegsdeutschland kaum Spuren hinterlassen. In der ersten Fassung des später berühmten Gedichts des evangelischen Theologen Martin Niemöller »Als sie die Kommunisten holten ...« nannte Niemöller zwar als zweite Gruppe nicht die Juden oder die Gewerkschafter, sondern, wie er es formulierte: »Dann hat man die Kranken, die sogenannten Unheilbaren beseitigt.« Doch, fügte Niemöller ein: »Ich erinnere mich eines Gespräches mit einem Menschen, der Anspruch darauf erhob, ein Christ zu sein. Er meinte: Vielleicht ist es ganz richtig, diese unheilbaren Menschen kosten den Staat nur Geld, sie sind sich und den andern nur zur Last. Ist es nicht das Beste für alle Teile, wenn man sie aus der Mitte schafft?«⁵ Dieser Einschub fängt das damalige moralpolitische Klima gut ein.

Nach einer kurzlebigen Welle von Verurteilungen von Ärzt:innen und Pfleger:innen wegen Koordinierung von oder Beteiligung an den Morden waren die folgenden Jahre von einem Trend zum Fallenlassen von Anklagen, Freisprüchen, Amnestien und allgemeiner Exkulpation geprägt. Verschiedene Rechtfertigungsstrategien oder Rationalisierungen wurden entwickelt, um die Angeklagten zu entlasten. Eine solche exkulpative Strategie war der Begriff der »Pflichtenkollision«, besser bekannt im alltäglichen Sprachgebrauch als die Idee, dass man verbrecherisch gehandelt hatte, »um Schlimmeres zu verhindern.« Mit anderen Worten: es war vertretbar, einige Patient:innen zu töten, um andere zu retten.⁶ Eine zweite Strategie betraf den deutschen Rechtsbegriff des »Irrtums über die Rechtswidrigkeit der Tat«. Wenn der grundsätzliche Tenor der Selbstverteidigung in Bezug auf die Ermordung der Juden lautete: *Ich habe nur Befehle befolgt*, so lautete die grundlegende Prämisse in Bezug auf die »Euthanasie«: Ich dachte, es sei legal.⁷ Eine dritte Behauptung war das Argument, dass das Töten verständlich sei. Eine Hamburger Strafkammer räumte 1949 zwar ein, es »steh[e] objektiv fest«, dass die angeklagten Ärzt:innen in dem Fall mindestens 56 Kinder getötet hätten, und auch, dass dies »objektiv rechtswidrig war«. Die Richter erklärten trotzdem, die Strafkammer selbst »ist nicht der Meinung, dass die Vernichtung geistig völlig Toter und »leerer Menschenhülsen« [...] absolut und a priori unmoralisch ist.«⁸ Die Juristen

5 Martin Niemöller, Ansprache an die Vertreter der Bekennenden Kirche in Frankfurt a. M., am 6. Januar 1946, in: Die deutsche Schuld, Not und Hoffnung, Zollikon-Zürich 1946, S. 5-8, hier S. 5f.

6 Gute Analyse bei Michael S. Bryant, *Confronting the »Good Death«. Nazi Euthanasia on Trial, 1945-1953*, Boulder 2017.

7 Christoph Schneider, Die Bilanz kann nicht zufriedenstellen. Ein Gespräch mit OStA a. D. Johannes Warlo, in: *Kritische Justiz* 48 (2015), 3, S. 340-50, hier S. 343.

8 Zitiert in Klee, »Euthanasie«, S. 384f..

waren mit der Bevölkerung nicht uneins. Die Unterstützung für die Angeklagten war enorm, es gab Petitionen mit Hunderten von Unterschriften, die eine Amnestie für die wenigen Mediziner:innen forderten, die tatsächlich ins Gefängnis mussten.⁹

Dies also war die moralisch desorientierende Atmosphäre, in der der hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer seit den späten 1950er Jahren unermüdlich daran arbeitete, prominente Täter des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms vor Gericht zu bringen. Ein Euthanasieprozess, der 1964 in Limburg in der Nähe der ehemaligen Tötungsanstalt Hadamar stattfinden sollte, sollte aufgrund des hohen sozialen Status der Angeklagten noch größeres internationales Aufsehen erregen als der von Bauer verantwortete Frankfurter Auschwitz-Prozess. Doch Bauers Bemühungen wurden vereitelt, als sich einer der Angeklagten nach Argentinien absetzte und zwei andere kurz hintereinander Selbstmord begingen.¹⁰ Die brillante und sperrige Anklageschrift, die Bauers Mitarbeiter so sorgfältig vorbereitet hatten, wurde hiernach, zusammen mit einem riesigen Fundus an Belegen, weggepackt und nicht mehr angeschaut – bis 1981, als Ernst Klee unerwartet in Bauers ehemaligem Büro auftauchte.¹¹

Journalist und Aktivist

Klees Erfolg, die deutsche Öffentlichkeit nach fast vierzig Jahren der Ablehnung und des Desinteresses dazu zu bringen, die Ermordung von Menschen mit Behinderungen als Verbrechen ernst zu nehmen, basierte auf mehr als einem Jahrzehnt engagierter *participant-observer*-Journalistik sowie seinem eigenen praktischen Engagement für Behindertenrechte, besonders im Zusammenwirken mit Aktivist:innen der zunehmend auf-rührerisch militanten »Krüppelbewegung«.¹² In seinen frühen Buchveröffentlichungen als freier Journalist schrieb Klee immer wieder über Men-

9 Walther Schmidt am Eichberg war ein solches Beispiel, Mathilde Weber Muthig am Kalmenhof ein anderes. Darum sterben Tausende!, in: Die 7 Tage, 1.8.1952, S. 1, 3; Gerhart Hermann Mostar, »Ich klage an!«, in: Schwäbische Illustrierte, Nr. 6/33, 18.8.1951, S. 1004 f., 1016; Unterschriftenliste für Mathilde Weber Muthig in Christian Schrapper/ Dieter Sengling, Sozialpädagogik im Nationalsozialismus – Die Heilerziehungsanstalt Kalmenhof/Idstein 1888–1988. Ein Beispiel, in: Christina Vanja/Martin Vogt (Hrsg.), Euthanasie in Hadamar. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik in hessischen Anstalten, Kassel 1991, S. 113–122, hier S. 119.

10 Udo Dittmann, Fritz Bauer und die Aufarbeitung der NS-»Euthanasie«, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 28 (2015), 4, S. 208–29.

11 Schneider, Die Bilanz, S. 349.

12 Nati Radtke/Udo Sierck, Lieber Lebendig als Normal! und Udo Sierck, Die Entwicklung der Krüppelgruppen, beide in: Michael Wunder u. a. (Hrsg.), Sie nennen es

schen, die von der Gesellschaft ausgegrenzt wurden. Wiederholt suchte er auch ein direktes Erleben der Bedingungen, die er beschrieb, verbrachte Nächte im Gefängnis oder in den verdreckten Baracken, in denen Arbeitsmigrant:innen untergebracht waren. Während seines Studiums der Theologie und Sozialarbeit in den späten 1960er Jahren hatte er u. a. auch bewusst mit dem Verlust der Autonomie über den eigenen Körper und der (wie er berichtete) mitunter bestürzenden Abhängigkeit von Helfer:innen beim An- und Ausziehen experimentiert, um die körperlichen und subjektiven Erfahrungen mit körperlichen Behinderungen ansatzweise nachvollziehen zu können. Außerdem versuchte er, aus erster Hand zu erfahren, mit welchen Barrieren Rollstuhlfahrer:innen in einer typischen Stadt konfrontiert sind. Retrospektiv könnte man eine solche durch zeitweiliges »Einüben« geschärfte Sensibilität als eine Art der heutzutage viel diskutierten und verpönten *disability drag* bezeichnen.¹³ Doch das wäre verkürzt. Klees persönliche Identifikation mit ganz verschiedenen Gruppen von Menschen, die durch die Gesellschaft und die sozialen Umstände als gefährdet positioniert und höchst verletzbar waren, war authentisch und tief. Schon 1971 wandte sich Klee z. B. journalistisch dem Thema der geistigen Beeinträchtigung zu und produzierte für den Hessischen Rundfunk eine kritische Radiosendung über die Widersprüche, die den Alltag der mehreren tausend Bewohner:innen mit Diagnosen wie kognitiver Behinderung oder Epilepsie in der renommierten evangelischen Wohlfahrtseinrichtung Bethel bei Bielefeld prägten. Die Sendung dokumentierte eindringlich (mit zahlreichen Ausschnitten aus Gesprächen vor Ort) die süßlich-fromme Selbstdarstellung Bethels und den herablassenden Umgangston der Mitarbeiter:innen gegenüber den Betreuten. Die von Bethel angebotenen Führungen – mit 50.000 Besucher:innen jährlich – die der Öffentlichkeit den »Kitzel« vermittelten, kurz bei den »Abnormen« abzu-steigen, aber nichts dazu beitrugen, die Besucher:innen über das Menschsein der Bewohner:innen aufzuklären, brandmarkte er als »Zoo«-ähnlich.¹⁴

Behinderung wurde das Thema, das Klee in den nächsten anderthalb Jahrzehnten – und darüber hinaus – am intensivsten beschäftigen sollte. 1974, als er erstmals bei der *Zeit* angestellt wurde, hatte Klee bereits seine

Fürsorge. Behinderte zwischen Vernichtung und Widerstand, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1987, http://bidok.uibk.ac.at/library/mabuse-fuersorge_index.html [4.10.2022].

13 Z. B. Kayleigh Donaldson, It's Time to Stop Disability Drag, in: Pajiba, 20.9.2017, https://www.pajiba.com/film_reviews/its-time-to-stop-disability-drag.php [4.10.2022].

14 Ernst Klee, Gottes Stadt in Deutschland. Ein Bericht über Bethel, Hessischer Rundfunk, 30.10.1971 (maschinenschriftliche Abschrift), S. 35 f., in Gedenkstätte Hadamar [im Folgenden GH], Slg. N Klee, 186.

ersten drei Bücher zum Thema veröffentlicht. 1980 organisierte Klee in Frankfurt zusammen mit Aktivist:innen die erste bundesweite Demonstration für die Rechte von Menschen mit Behinderungen in der deutschen Geschichte. Die Demonstration richtete sich gegen die Entscheidung eines Richters, einer deutschen Frau eine Entschädigung zu gewähren, deren Strandurlaub in Griechenland angeblich dadurch beeinträchtigt wurde, dass sie gezwungen war, den Anblick und die Geräusche von Menschen mit Behinderungen zu ertragen, die in dem von ihr gebuchten Hotel ihren Urlaub verbrachten.¹⁵ Auf einem Transparent, das über der Demonstration gehisst wurde, stand: »Nicht der Behinderte ist zu bedauern, sondern die Gesellschaft, die ihn ablehnt.«¹⁶ 1981 war Klee jedoch zunehmend entschlossen, seine Führungsrolle im Aktivismus an die Behindertenselbsthilfe abzutreten. Auf der Suche nach einem neuen Schreibprojekt, bei dem er sich weiterhin für das Thema Behinderung engagieren konnte, wandte er sich der Erforschung der nationalen Vergangenheit zu.

Klees Besuch in Fritz Bauers ehemaligem Büro im Jahr 1981 erwies sich in diesem Zusammenhang als äußerst ergiebig. Eine der wichtigsten Quellengrundlagen für das Projekt »Euthanasie« waren die Unterlagen von mehr als einem Dutzend strafrechtlicher Ermittlungsverfahren bzw. Prozessakten, die zum Teil unmittelbar nach dem Krieg (1946-1949) und zum Teil in den 1960er Jahren (1961-1969) geführt und angelegt worden waren.¹⁷ Aber Klee nahm auch das von den Ermittlern und Staatsanwälten gesammelte Zusatzmaterial unter die Lupe, darunter ein Schatz an beeidigten Erklärungen sowohl von Zeug:innen als auch von Angeklagten aus den späteren 1940er Jahren und aus den 1960er Jahren sowie die von den Ermittlern gesammelte Korrespondenz der Angeklagten (untereinander, mit Regierungsbeamten oder mit Familienmitgliedern) aus den 1930er bis 1940er Jahren. Außerdem verwendete er die Zeugen- und Angeklagtenausagen aus den eigentlichen Prozessen.

Darüber hinaus sammelte Klee eine Fülle von Dokumenten aus karitativen Einrichtungen, darunter Korrespondenzen, interne Memoranden und Berichte – vor allem aus dem hauseigenen Archiv in Bethel – sowie veröffentlichtes Material von einer Vielzahl von kirchlichen Kommentatoren aus den 1930er bis 1940er Jahren. Und nicht zuletzt führte Klee im Laufe der Jahre 1981-1982 eine Reihe von Gesprächen mit Personen, die

15 Genuß beeinträchtigt, in: *Der Spiegel*, 13.10.1980.

16 Carol Poore, *Disability in Twentieth-Century German Culture*, Ann Arbor 2007, S. 278.

17 Vgl. Thomas Vormbaum (Hrsg.), »Euthanasie« vor Gericht. Die Anklageschrift des Generalstaatsanwalts beim OLG Frankfurt a. M. gegen Dr. Werner Heyde u. a. vom 22. Mai 1962, Berlin 2005.